

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 23 (1933)
Heft: 45

Artikel: Bim Stockhorn-Aetti
Autor: Brunner, Frieda
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-648686>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

so liebenswürdig verneint wird, und ich habe weder Lust, meiner Tochter ihren Tanzpartner wegzuschnappen, noch mich von Freundinnen und Kollegen meines Sohnes mit wohlwollender Kameradschaftlichkeit behandeln zu lassen.

Im Haushalt müssen meine Kinder selbstverständlich ein bißchen mithelfen. Beide! Ich sehe gar nicht ein, warum Heinz sich bedienen lassen soll, während Inge Hand anlegt. Ich verlange ja nichts Uebermäßiges. Strümpfe stopfen, einen Knopf annähen, Tee kochen, Feuer anmachen, eine Eierspeise zubereiten, muß im Notfall einfach jeder können! Wenn die Kinder mir helfen, so verfolge ich damit nicht nur den momentanen praktischen Zweck, sondern auch den, daß sie später sich selbst helfen können. Diese Hilfe ist keine strenge Pflicht, sondern eine freiwillige Leistung. Wer gerade da ist, wenn etwas Notwendiges getan werden muß, springt gerne ein. Wenn Inge auch Staub wischt, ihre Wäsche in Ordnung hält, mir oder dem Mädchen gelegentlich in der Küche hilft; wenn Heinz Kohle aus dem Keller holt, wohl auch den Tisch abräumt oder kleine handwerkliche Hilfsleistungen im Hause durchführt, so bleibt ihnen noch Zeit genug für Berufsarbeit und Vergnügen.

Nun zum Wichtigsten Deiner Fragen: Verwendung des Monatsgehaltes. Wie du weißt, hat auch Inge seit einem halben Jahr eine Stellung, aber ich habe von Anfang an Wert darauf gelegt, daß sie die Hälfte ihres Gehaltes an mich oder meinen Mann abgibt. Der Rest genügt vollkommen, damit sie sich nett kleiden und ihre kleinen Ausgaben bestreiten kann. Da wir den monatlichen Beitrag vorläufig ebenfowenig brauchen wie Ihr — für die Zukunft kann bei der heutigen Wirtschaftskrise wohl niemand etwas voraussagen — so legen wir das Geld für Inge an. Sie weiß das aber nicht und ist sehr stolz darauf, zum Haushalt beizusteuern. Später wird die kleine Summe ihr zur Ausstattung, zur Einrichtung einer Wohnung, oder gar eines eigenen Geschäftes gewiß willkommen sein.

Ich rate Dir, deinen Mann ebenfalls zu dieser Ansicht zu bekehren, solange es noch Zeit ist und Vilh — die ich herzlich grüße — sich noch nicht daran gewöhnt hat, mehr Geld auszugeben, als sie tatsächlich besitzt.

Wie immer Deine aufrichtige Marie.

Bim Stockhorn-Aetti.

Bärndütschi Plauderei vo^rdr Frieda Brunner.

Weme amene schöne Summer- oder Herbsttag vo Bärn gäge Thun zue fahrt, so gseht men öppis wie ne diäi, graui Wulche hinderem grüne Gurte vüreluege.

Je wyter daß me vo Bärn ewäg fahrt, je dütlecher wachst us där graue Massen use, e Bärn. Zerst breit und rund, aber gly einisch wachst er trokig i d'Höchi und scho bevor me rächt a' Thun oben isch, so steit er da wie ne alte Fäldherr, wo vorwärtsstürmt und derby e ganz Schaar Jungi nach sich zieht. „Hü, furt, usen us em Gräbel und ufwärts, der Heiteri etgägen und der subere Luft!“ — Es dunkt eim, mi ghör'ne kommandiere, jedesmal we me zuenihm ufeluegt, zum Stockhorn. — Es isch nume schäd, daß me's geng so gly vergißt, was er eim wott lehre, dä guet, alt Bärner!

Zwar, hin und wieder git's no Lüt, wo an ihn glaube. Si raffe sich uf und stuge zuen-ihm use, furt usem tiefe Bärnen i di stilli Höchi, wäg usem närvösen Alltag i der Stadt, über Stock und Stei und Weiden usen i die eifachi Sennhütten am Stockhorn. Dert het men ändlech Zyt, sich sälber ume zfinde. Aber es isch gspässig, es git Settegi, chuum sy si dobe, so möchte si scho wieder dunde sy, mi chas fasch nid begriffe. — Und e so eini isch d' Frau Stumm gli vo Bärn.

I der obere Bachhütten isch die jungi Frau trüebfälig i der vordere Stube gassen und het amene wullige Sode glismet. Dussen isch e diäi Nabel um d'Hütten ume gestrichen und het albeneinisch ganz fuschter i d'Stuben yne gluegt, daß me hätti gmanglet d'Petrollampen azzünde, für heiter agseh.

Aber die jungi Frau het das nidemal gmerkt; si het ihri grobe Lätzche blinzlige gfunde. — Wenn si nume nid e so-n-allesgi da hät müesse sihe; wenn doch nume der tuusiggottswillen o öpper zuenere da use chäm, daß si nümme so allei wär, der ganz gschlage Tag lang mit ihrer Längizyti. —

Gah leue, anes Ort, wos weneli Lüt heig, hetere der Dokter gseit, das syg ds Beste für ihri Närke und der Maa isch nverstande gi, natürlech. D'Manne wüsse ja nid, was das isch, „Längizyti“ ha. Die hei Abwächslung gnueg der ganz Tag und mängisch no die halbi Nacht derzue und wenn ne-n-öppis fählt, so isch d' Frau da, oder d'Muetter, wo zuene luegt und ne chüderlet und pypäpelet, bis es ne verleidet chrank zyn. Aber e Frau — o herrieere, die mues geng verbyße, die sött nie chlage, süsch mues si furt und es schrybttere ke Möntsch, wie's geit deheim. — Mit setzigne Gedanke het die jungi Frau der ganz Vormittag an ihrem große Sode glismet und wo ds Zyt a der Wand Elfi gschlage het, isch si gwüß scho zoberst a der Färsere gi.

Jetz aber het si d'Lismeten us der Hand gleit und isch i d'Chuchi use gange. Dert het si im zweulöcherigen Defeli Fäur gmacht, vorne Pfanne voll Milch und hinten e chly Gassewasser überta und gwüß, gwüß, es ischere no-n-e grobi Träne dry tropfet. Aber wäge dären isch d'Pfanne nid überlossen und der Gasse nid räch worde; überhaupt het sich i der ganze Hütten und uf der ganzen Alp niemer der Längizyti vo der Frau Stumm gachtet.

Der Senn, dr Aetti seit men ihm am Stockhorn obe, isch gester uf Watterwyl abe ga Brot reichen und Chäs, und ga luege, was sy Hushaltig macht und syß Beehli im Land unde; er wird jetz de öppe gly arüde mit-em vollpackte Räf. — — —

Im Geißestall näbe der Chuchi tuets albeneinisch glöggele und medere, wenn d'Geiße zämme ziggle. — Im Chüestall hinder der Hütte brüelet ds Muneli wie ne Stier, vor luuter Töibi, daß es nid cha dussen ume gumpet. Ds grüne Holz im Fäuröfeli schprählet und rauchnet derzue und d' Frau Stumm drückt mit beide Hände der blächig, verpolet Pfannedechel uf d'Milchpfanne, daß ja e kei Rauch derzue chöm; zu allem Eländ no räudelegi Milch — das wär doch de afange der Gipfel gi!

Uf ds Mal isch e härtige Maa, der Senn, i der Türheiteri gstande. Er het syß schwäre Räf abgestellt, fründlech „Grüesgottwohl!“ gseit und agfangen uspade, was er vom Tal unde füüf Stund wyt düre Bärn uf porchet het; es paar vierpfündegi Brot, e toue Biß Chäs, zwöi Paß Zucker und e halbe Sack Händöpfel.

„So“ — seit er troche — „jetz chame de umen einisch Gschwellti mache und öppen e bravi Röschi; i wet i hätt se scho. Aber e guete Gasse und e Biß Chäs und Brot derzue, tuets o für iße grad.“

„Seit-er e kei Post für mi, Aetti?“ So fragt d' Frau Stumm ganz tuuch, derwyne daß si der Gasse arichtet; si planget ja so grüßeli ufene Brief vo ihrem Maa.

„Nid daß i wüßt“, antwortet der Aetti, „öppis Post hani zwar, aber die isch für mi“, seit er, drückt sy breiti Hand uf d'Buesetäschen und lächlet stillvergnügt. Er treit der Chäs und es Brot i d'Stuben use Tisch, nimmt vom Tablar zwöi Heimbärgerchächeli und us der Tischschublade Löffel und Mäßer vüre, tuets use Tisch und siht zuechen und wartet, bis sy einzig Kurgast der Gasse und e große Hase voll Milch yne bringt und use Tisch stellt. —

„So, schäichet n u hodet zueche u bouet Chäs u Brot ab; dihr müecht tou Milch treiche u brav äße derzue, so

hömometer o zu de Chleidere! Da isch my Frau en andere Biß, woumäu, die füllt ds Chittelbrüschli anders us; i ha gwüß jedesmal Freud, wenn i se gseh u mir sy doch scho meh als füzfzäh Jahr ghürate.“

„Set si de nie Längizyti, eui Frau?“

„Das glauben i jek weniger, wo wett die o der Wyl härnäh für d'Längizyti z'fuettere. Die het der ganz Tag süß ztüe gnueg; i ha doch no zwo Chüe im Stall deheime und zwo Söi und acht Färli und e Geiß und öppe vierzig Fühner, der Guggel nid grächnet; derna ne groösi Pflanzig und en allmänds Hofstet! Das git Arbeit gnueg, bim Hageli! Wo üsne zwölf Burß nume nid zrede; die meiste chöi ja scho stoff hälfe, wenn si emel nid grad i der Schuel hode; nume der Chlunschet hanget der Muetter geng no am Chittel. — Und wüßter, Längizyt, das lehrt üsereim syr Läbtig nid kenne, da müekt me dänf scho zerst nach Amerika uswandere.“ — — —

E so gsprächig isch der Metti no nie gsi und d'Frau Stumm het sich ganz verwunderet abihm. Si het natürlech nid chönne wüsse, daß er e gheimi Freud inn sich het und nid weis, wie agattige, für-ere Luft zmache. — — Aher het e Brief i der Tasche gha, vomene junge Meitschi, dä alt Chöisi, und das het ihm syz zwötefüzgigjährige Härz fäsch juhe gmacht. Nume het-er dä Brief nid fräveli dörfe vüre näh, är het gmeint, är chönti de bi syner ärnsthafte Pensionäri amänd no i läke Verdacht cho. — — —

Wo si mit ihrem eifache Mittagasse fertig gsi sy, isch d'Frau Stumm mit müede Schritte hin und här glosse, het die zwöi Chacheli, der Milchhasen und ds Gassechännli i d'Chuchi use treit und isch miteme Wäschlumppe cho der Tisch abpuze. — I der Chuchi usse het si ds Gschirr e chly im Abwäschwasser tünklet, miteme subere Tüchli abtröchnet und's z'underobe wieder uf ds Tablar gstellt. Dr Metti, mitem Tubadpfnfli im Muul, isch underem Türgreis gstande und het-ere zuegluegt. — „Gah e chly ga abliege“, seit er, „es macht Gattig, dihr syget müed“. — Bin-ihm sälber het-er ds Gägeteil dänkt — rächt tou schaffe, das wär guet für die Frau, de überchäm si wieder alli Gleich und hörti uf mit ihrem Längizygttürm. — — Aher, so Lüt us der Stadt, was hei die nadisch für kurlegi Chrankheite! — Und wien-er so däm Züüg nachestudiert, chunt ihm plöcklech der Sinn a dä Brief, won-er dä Morge z'Stode uf der Post übercho und bim erste Salt ufem Nefleboode gläse het. Dä Brief vo däm junge, lufchtige Meitschi, wo färm inn Herbst drei Wuche bin-ihm i de Ferie gsi isch. E z'Tünerli, jek hat-er das no bald vergässe — es wott ja wieder cho, ds Rösi, am Samstag scho und öppe für zwo Wuche. — —

„Se, — was hei mer eigetlig hüt für ne Tag“, rüeft er lut i die hinderi Stube, wo d'Frau Stumm grad ds Schrybzüg us ihrem Gösferli use nimmt, für ihrem Maa es Briefli z'schrybe.

„Der sächzähet“, antwortet si, „jek bini ja scho sächs Tag da obe und es het mer no nüt besseret.“

„Abah, i wott nid wüsse der welet daß mer hei, was für ne Tag hüt syg, mues i wüsse“, und dermit spreitet er sy Brief ufem Tisch us und fahrt mit der Hand drüber, wie wenn-er ihm wet es Weli mache. D'Frau Stumm, wo si das gseht, laßt sich nächer zueche und seit: „Se, dänf Samstag isch hüt, dihr syt ja gester z'Wattewyl gsi und ganget ja geng amene Frntig, heit-er gseit, und chömet am Samstag umen use, i d'Hütte.“

„Ch der Million abenangere, daß i jek das no bald hat chönne vergässe. Aber was isch de eigetlig für nes Datum hüt, stimmt de das mit däm Brief da? — Miera, das isch jek glich, Samstag isch Samstag und hüt chunt ds Rösi vo Bärn!“ —

„Was ächt für nes Rösi?“, fragt d'Frau Stumm.

„Das gseht-er de — aber jek mues me no Bettzüg ufem Trögli näh und ds zwöite Bett nbette i der hindere

Stube — ds Rösi blybt vierzähe Tag da — jek wird's de churzwnlig binis.“

„Ja, u wenn de my Maa mi chunt cho bsueche, i cha doch nid no öpper i der Stube ha, das geit doch nid; ds zwöite Bett isch doch für ihn?“

„Se, i nimena, dihr wärdet wohl Plaz ha i eim Bett, so nes Bett isch sowieso für Zwöi grächnet und breit gnueg und süß cha eue Maa dänf de ufem Heu obe schlafe, wie ander Hebernächter o; d'Stuben isch für d'Aurgäst“ — seit der Metti ganz troche. — —

„Oh, — de gahn-i lieber — — scho morn — — ume hei!“ fangt d'Frau Stumm afa briegge und leit ihre Chopf use Tisch.

Der Metti het sy Tubadpfnisse am Absatz usklopset, se fräsch gfüllt und azündet; derna nimmt er d'Brattig vo der Wand und faht a drinn ume blettere. — — Jek ghört men uf ds Mal e länge Tschzer. — Heber ds Läger n chöme jungi Lüt cho z'laufe gäg der Hütte zue; si juhen i eim hne. Juuhuu! tönt's i d'Stuben hne zu däne Zwöine.

Dr Metti schiekt flämme und syhi chlyne, bruunen Aeugli fangen a lüchte wie Zündgüegli.

„Da isch mytüüri ds Rösi derby“, seit er, und geit zur Türe us. — D'Frau Stumm isch i die hinderi Stube und het der Riegel gstoße. — Sie het gar nid gwüßt, was sie jek mache wott: Schrybe, npade, oder inen Egge sitze und briegge. Zleht het sie doch ds Vernünftigste gmacht; sie isch uf ihres Bett glägen und isch ngeschlafe. —

Erst won-ere dr Metti mitem Stäcken a Türe polet het, isch sie erwachet. „Seh, chömet cho nes Chacheli Milch trinken und öppis cho ässe“, rüft er. — „Laht mi schlaf“, git sie ume, „i ha fei Hunger.“

„Mira wohl, so schlafet halt“, brumlet dr Metti halb ulndige und sitzt a Tisch zu den andere. Die sy wahrschafft hungriq gsi, hei ihre Proviant uf em Tisch usgspreitet und afa ässe druslos; Hamme, düri Landjeger, Grümpelwurfst oder Alpeklübler — vürnähmer gseit — und dr Metti het müesse mithälfe. Derzue het er groß Biße Brot uesteilt und ds Rösi het Milch ngeschänkt, eis Chacheli nach em andere. Aber wo si vom Tisch usgstande sy und abgrumt hei, fragt dr Metti: „So, so, Rösi, du wofsch also vierzähe Tag da obe blybe, bi üs?“ — „Se ja, wenn's ech rächt isch, Metti; dihr wärdet doch my Brief übercho ha? Die Ferie bi euch obe, färm, hei mer e so guet ta, daß mi dunkt, i mücht alli Summer es paar Wuche da use cho; i ha gwüß ganz Längizyti gha nachem obere Bach und nachem Stockhorn.“

„So, so, und die Frau da inne het de gäng Längizyti nach Bümpliz oder wo si här chunt; si pläret fäsch all' Tag und isch jek öppe ne Wuche da; si gheiß ganz us de Chleidere, i weis bald nümme, was i mitere toll afa. — So nes jungs Fraueli, chuun es Jahr ghüüratet und scho chrank uf de Närke; isch das nid e truregi Sach?“ (Schluß folgt.)

Rundschau.

Vor den deutschen Wahlen.

Aehnlich wie vor den frühern Reichstagswahlen, als noch nicht das Dritte Reich existierte, sprechen die Führer der Regierungspartei, Hitler voran, zu den Massen, und da es diesmal keine Gegenrede gibt, werden die Führer reden ganz besondere Erfolge zeitigen. Im weiten deutschen Reiche existiert heute Unifono-Suggestion: Unterstützt die Politik der Regierung! Sie will den Frieden und die Abrüstung, darum haben wir Genf verlassen und Gleichberechtigung gefordert. Deutschland ist bereit, mit allen Staaten Nichtangriffspakte abzuschließen. Beweist durch euer Ja, daß ihr den Protest gegen die Abrüstungskomödie der Westmächte unterschreibt. Und zur Bekräftigung eures Ja wählt die paar 100 Nominierten der Nazi-Reichstagsliste.